



## EDITORIAL

Bernd Hertweck  
Vorstandsvorsitzender

Trotz historisch niedriger Bauzinsen stagniert in Deutschland die Wohneigentumsquote. Schaut man genauer hin, stellt man sogar fest: Sie sinkt bei jungen Familien mit mittleren Einkommen. Lediglich bei älteren Haushalten über 45 Jahren und bei denen, die beim Einkommen zu den oberen 20 Prozent gehören, steigt sie leicht an.

Die Ursache ist klar: Vielerorts sind die Immobilienpreise den Einkommen davongelaufen. Gesunkene Fremdfinanzierungskosten werden überkompensiert. Steigende Immobilienpreise heißt steigender Eigenkapitalbedarf. Am Eigenkapital aber fehlt es in neun von zehn bau- und kaufwilligen Mieterhaushalten.

Kein schöner Befund. Denn das beeinträchtigt die Vermögensbildung für breite Bevölkerungsschichten. Diese findet klassischerweise über Wohnbesitz statt. Aktienbesitz ist für Normalverdiener mit einem hohen Sicherheitsbedürfnis eben keine Alternative.

Mit dem Baukindergeld wurde ein kurzfristig wirksamer Impuls gesetzt. Wer die Wohneigentumsquote junger Familien mit mittleren Einkommen aber dauerhaft steigern will, muss den rechtzeitigen (langfristig wirksamen) Aufbau von Eigenkapital unterstützen. Dies gelingt sozial treffsicher und nachweisbar mit der Wohnungsbauprämie. Die Politik hat versprochen, die Ansparrhilfe zu verbessern. Sie sollte das noch 2019 umsetzen, um kein weiteres Ansparr-Jahr zu verlieren.

Bernd Hertweck

## Neue Hoffnung bei bauwilligen Sparern

– Herbstumfrage 2018 der privaten Bausparkassen –

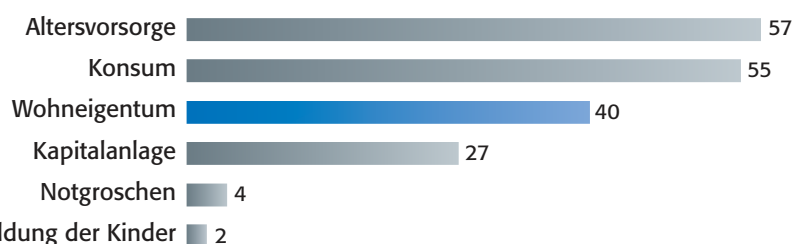
Die Bereitschaft der Politik, angespannte Wohnungsmärkte auch durch Impulse für mehr Wohneigentum zu entlasten, weckt bei bauwilligen Sparern neue Hoffnungen. Das ist das Ergebnis der Herbstumfrage 2018 zum Sparverhalten der Deutschen. Kantar TNS befragte dazu im Auftrag des Verbandes der Privaten Bausparkassen über 2.000 Bundesbürger im Alter von über 14 Jahren.

Das Sparmotiv „Wohneigentum“ war angesichts explodierender Immobilienpreise Anfang 2018 auf einen Tiefstand in der 20-jährigen Umfragereihe gefallen. Auf diesem Niveau blieb es im Sommer. Im Herbst ist jetzt eine Trendwende zu erkennen. „40 Prozent der Nennungen“, so Hauptgeschäftsführer Christian König, „sind zwar nicht spektakulär. Aber immerhin wurden die letzten Werte damit um 3 Prozentpunkte übertroffen.“ Als „Stimmungsaufheller“ bezeichnete König das neu eingeführte Baukindergeld. „Eigene vier Wände rücken damit für Normalverdiener zumindest in der Fläche wieder in greifbare Nähe.“

Gleichzeitig änderte sich die Reihenfolge der wichtigsten Sparziele. Nummer 1 ist wieder die „Altersvorsorge“. Sie wird derzeit von 57 Prozent genannt – nach 53 Prozent in der Sommerumfrage. Auf Platz 2 rangiert mit 55 Prozent das Sparmotiv „Konsum/Langfristige Anschaffungen“. Zuvor waren es 57 Prozent gewesen. Nach dem „Wohneigentum“ auf dem dritten Platz folgt das Sparmotiv „Kapitalanlage“ mit einem Wert von 27 Prozent nach zuvor 26 Prozent. Die Sparmotive „Notgroschen“ und „Ausbildung der Kinder“ erreichen unverändert 4 bzw. 2 Prozent.

### Sparmotive der Bundesbürger

Herbstumfrage 2018 · Durchschnittliche Anteile in Prozent\*



\* Die Summe der Prozentanteile ergibt wegen Mehrfachnennungen mehr als 100 Prozent.  
Quelle: Kantar-TNS

## INHALT

Die Mär von viel zu vielen Eigenheimen auf dem Land	2	„Uns interessiert, was Gebäude letztlich gesellschaftlich bewir- ken“ – Interview	4	Eigenheimbau im Rückwärts- gang – trotzdem immer noch stärkste Säule	8
Besuch im Bausparhaus	3				

## WOHNUNGSBAU

# Die Mär von viel zu vielen Eigenheimen auf dem Land

## Qualitative Zusatznachfrage relativiert angeblichen Überhang in Schrumpfsregionen – Gründe für Neubau trotz Leerständen –

Werden auf dem Land viel zu viele Eigenheime gebaut? Behauptet wird das häufiger. Aber stimmt das auch? Dieser Frage ist das empirica-Institut Berlin im Auftrag des Verbands der Privaten Bausparkassen nachgegangen.

Das Ergebnis: Deutschlandweit fehlen rund 300.000 Eigenheime. Zwar gibt es Schrumpfsregionen, in denen die Fertigstellungen den quantitativen Bedarf rechnerisch übersteigen. Die Summe dieses „Überhangs“ ist allerdings gering. Zudem muss dabei die qualitative Zusatznachfrage berücksichtigt werden. Angeblich zu viel gebaute Eigenheime erfüllen Wohnwünsche und stehen nicht leer. Neubau in ländlichen Regionen ist zudem vielfach auch ein Mosaikstein zur Überwindung der Knappheit in Ballungsräumen.

Laut empirica-Institut liegt der jährliche Neubaubedarf an Eigenheimen bei rund 151.000 Einheiten. Zu einer ähnlichen Größenordnung kommt das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

Gemessen daran fiel die tatsächliche Neubautätigkeit seit 2012 mit durchschnittlich rund 104.000 Einheiten bundesweit viel zu gering aus. Seit 2012 summiert sich die Neubaulücke damit auf rund 300.000 Eigenheime. „Die Eigenheimnachfrage übersteigt das Neubaubehalt bei weitem“, so Instituts-Vorstand Dr. Reiner Braun. Für Bausparkassen-Verbandschef Bernd Hertweck ist dies die wesentliche Botschaft der Untersuchung. „Die Diskussion über das Bauen in Schrumpfsregionen sollte nicht den Blick darauf verstellen, was wirklich politisch nützt: Wir brauchen dringend mehr Neubau.“

Das empirica-Institut beziffert die Zahl der in Schrumpfsregionen rein rechnerisch „zu viel“ gebauten Eigenheime

auf weniger als 5.000 Einheiten. Dies entspricht etwa 4 Prozent aller Neubauten. „Für diesen ‚Überhang‘ gibt es allerdings gute Gründe: nämlich fehlende Qualitäten im Bestand“, erläuterte Braun. Hertweck ergänzt: „Wird die qualitative Zusatznachfrage berücksichtigt, muss man sich fragen, warum die Diskussion nicht schon längst ad acta gelegt wurde?“ Und „Wollen wir Deutschland morgen in Orte einteilen, in denen richtigerweise gebaut werden darf, und solche, in denen der Bau unterbleiben sollte?“ Auch in ländlichen Regionen gebe es oft noch echte Knappheiten im Bestand. Aber selbst da, wo dies nicht zutrefte, könne Neubau erforderlich sein.

Um mehr darüber zu erfahren, warum neu gebaut statt alt gekauft wurde, führte

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

das Forschungsinstitut neben Expertengesprächen so genannte „Zaungespräche“ mit Bewohnern neuer Eigenheime in den Landkreisen Kusel, Höxter und Harz durch. Diese drei Landkreise wurden in einem mehrstufigen Verfahren ausgewählt, weil hier das Phänomen „Neubau plus Leerstand“ bei Eigenheimen am stärksten auftritt.

Dabei zeigte sich: Oft sprechen zahlreiche rationale Gründe gegen den Kauf leerstehender Eigenheime.

- Leerstände in „abgehängten“ Ortsteilen sind mit Kernlagen nicht konkurrenzfähig: „Es gibt keine Kita mehr, keine Grundschule, und die Nachbarn sind alle schon alt. Ich hätte unsere Familie dort nicht organisieren können.“
- Auch Besonderheiten historischer Kerne machen es manchen Kaufwilligen schwer: „Wir wollten ein großes Haus, aber ohne Stufen. Die alten Villen waren toll, aber alle auf mehrere Etagen.“
- Oft stimmte das Preis-Leistungs-Verhältnis nicht: „Wir haben mehr als ein Jahr gesucht, darunter waren auch viele leere Häuser; aber unter dem Strich war ein neues Haus nie viel teurer.“

- Abschreckend wirkten vielfach auch Aufwand und Unwägbarkeiten bei einer Sanierung: „Man weiß nie, was auf einen noch zukommt.“

Je nach Region hätte aber ein Teil der befragten Baufamilien bei geeigneter Unterstützung durchaus auch den Kauf einer leerstehenden Bestandsimmobilie in Erwägung gezogen. Hertweck: „Städtische Programme wie ‚Jung kauft Alt‘, die zum Beispiel ein Altbaugutachten finanzieren, das für mehr Sicherheit beim Erwerb sorgt, sollten deshalb Schule machen; nicht aus Angst vor Fehlinvestitionen, sondern um alte Stadtkerne lebenswert zu halten.“ Nicht immer müsse auf der „grünen Wiese“ gebaut werden.

„Für die Schrumpfungsregionen selbst ist der Neubau oft auch besser als der Wegzug“, argumentiert Studienautor Braun. Kostengünstige Leerstände stießen im Zeitverlauf bei weniger Zahlungskraftigen vermehrt auf Akzeptanz. „Neue Käufer-schichten finden so den Weg aus Mietwohnungen ins gewünschte Eigenheim.“ In der Regel handele es sich um Familien mit geringeren Einkommen, aber handwerklichen Fähigkeiten.



empirica-Vorstand Dr. Reiner Braun  
Foto: empirica

Selbst in den untersuchten Landkreisen bewege sich der Leerstand in Eigenheimen mittlerweile auf einem überschaubaren Niveau – anders als die Leerstandszahlen des Zensus im Jahr 2011 dies hätten erwarten lassen. Jede junge Familie, die dort bleibe, entlaste zudem die überforderten Märkte in den Knappheitsstädten. ■

Die Studie findet sich unter [www.bausparkassen.de/Service/Studien](http://www.bausparkassen.de/Service/Studien).



## Besuch im Bausparhaus

Wie man neben dem Mietwohnungsbau auch den Eigenheimbau stärken kann, war Thema eines Gesprächs im Bausparhaus mit Staatssekretär Gunther Adler vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Für die versammelten Vorstände der privaten Bausparkassen steht dabei die von der Bundesregierung geplante Verbesserung der Wohnungsbauprämie als sozial treffsichere Ansparghilfe ganz oben auf der „To-do-Liste“. (Im Bild v.l.n.r.: Christian König, Hauptgeschäftsführer; Staatssekretär Gunther Adler; und Bernd Hertweck, Vorstandsvorsitzender). Foto: VdPB

## INTERVIEW

# „Uns interessiert, was Gebäude letztlich gesellschaftlich bewirken“

Thomas Willemeit von GRAFT-Architekten im Gespräch.

***In den Bereichen Städtebau, Architektur und Design sind Sie weltweit unterwegs. Sie haben hippe Villen, Hotelanlagen, Restaurants gebaut. Aber auch Solarkioske in Afrika, Wohnungen für die Opfer von Naturkatastrophen, so in New Orleans. Woraus erklärt sich diese Spannweite?***

Im Grunde läuft alles unter der großen Überschrift, dass Architektur nicht das letzte Ergebnis unseres Tuns ist, sondern vielmehr Werkzeug in gesellschaftlichen Prozessen. Wir machen unseren Job nicht, um einfach tolle Gebäude hinzustellen. Vielmehr interessiert uns, was diese Gebäude am Ende gesellschaftlich bedeuten und bewirken. Und auf der Ebene treffen sich dann sehr aufwändige, ambitionierte Bauten und auch Interventionen wie der Solarkiosk: ein Objekt, was konkreten Wandel vor Ort in ländlichen Gegenden in Afrika initiiert – weil es die Rahmenbedingungen verändert.

***Das heißt konkret?***

Wenn es Strom und dadurch elektrisches Licht gibt, dann sieht die Welt nicht nur anders aus. Man kann plötzlich einen Kühlschrank anschließen oder eben auch das Smartphone und ist so automatisch übers Internet auf eine völlig andere Art und Weise mit der Welt verbunden. Ein enormer Umbruch, wenn man bedenkt: Vorher musste man vier bis fünf Stunden in die nächste Stadt laufen, nur um das Handy aufzuladen. Jetzt kann man auch im letzten Winkel von Äthiopien oder Kenia ganz anders aktiv werden. Aber auch das Wissen um Solarprodukte und ihre Potenziale lässt sich infolgedessen viel mehr streuen. Auf dem Kiosk sind vier Solarpaneele und im Boden Batterien eingegraben, so dass man ihn wie ein

Kleinkraftwerk betreiben kann. 200 davon gibt es jetzt weltweit. Viele Menschen haben Geld gegeben, weil sie das, so wie wir, für eine richtige Strategie halten. Derzeit läuft eine neue Finanzierungsrunde an.

***Interessanterweise hat Ihr Architekturbüro in Namibia eine Strategie entwickelt, die mehr Menschen zu eigenen vier Wänden verhelfen soll. Das dürfte auch in unseren Breiten vielen bekannt vorkommen. Wo setzen Sie dort an?***

Es geht darum, das Bauen in Namibia grundsätzlich erschwinglicher zu machen. Das Referenzgeschehen war für uns in dem Fall die Arbeit des National Housing Enterprise, eine Art Wohnungsbau-Gesellschaft, die immer nach dem gleichen Schema Land erschließt mit Straßen, Wasser und Strom und dann Wohnraum zur Verfügung stellt: immer die gleichen Einzelhäuser, die immer auf einem gleichgroßen 300-qm-Grundstück stehen. Das alles geschieht viel zu langsam. Weil es eine eingefahrene und viel zu limitierte Methode ist. Unsere Idee ist unter anderem ein Kernhaus, in dem die technische Ausstattung konzentriert ist. Ein Haus, das sich ohne großen technischen Aufwand modular erweitern lässt – wenn die Bewohner wieder das Geld dafür haben. Dass diese Strategie planerisch und auch von der präzisen Kostenschätzung her funktioniert, haben wir an drei Grundstücken überprüft.

***Über das Namibia-Projekt haben Sie jüngst auch auf dem Fachsymposium Wohnungsbau in Berlin berichtet. Was war der Impuls, sich einzubringen?***

Wenn es in politischen Entscheidungsprozessen darum geht, Kosten zu sparen,



GRAFT-Mitbegründer Thomas Willemeit  
Foto: Pablo Castagnola

schneller zu werden, greifen wir hier in Deutschland zum Beispiel zu modularen Containerbauten. Das ist grundsätzlich ein falsches Denken am Start, diese Vorstellung: Man baut schnell etwas hin und später denken wir mal richtig darüber nach. Solche temporären Lösungen sind meist langlebig, aber nicht nachhaltig. Wir sollten uns vielmehr darauf konzentrieren, die teuren Bestandteile des Bauens, das heißt die technische Infrastruktur, noch intelligenter modular vorzufertigen, und im Herzstück des Hauses zu konzentrieren. Und wir sollten auf der anderen Seite auch die Investitionsbereitschaft der Bevölkerung für ihre eigene Lebensplanung unterstützen und dafür erschwingliche kommunale Grundstücke zur Verfügung stellen. Das heißt Initiativen und Entwicklungsstrategien eine Chance geben, die nicht kommerziell sind.

Fortsetzung auf Seite 5

Fortsetzung von Seite 4

Beides illustriert aus meiner Sicht sehr gut unser Projekt in Namibia zu alternativen Baumethoden mit der KfW als Initiator und Förderer. Warum sollte das nicht auch hier möglich sein?

**Wenn Sie in einer Stadt wie Berlin mit den Augen des Architekten durch die verschiedenen Wohnviertel gehen, wo halten Sie sich am liebsten auf?**

Am liebsten bin ich in Vierteln, die in einem Veränderungsprozess sind. Die Debatte um Gentrifizierung ist wichtig. Aber die Angst davor, dass Dinge sich verändern, ist für Städte tödlich. Denn wenn Sie durch die Stadt laufen, werden Sie feststellen: Immer da, wo sich gerade was verändert – wo verschiedene Kultu-

ren und Ansprüche aufeinandertreffen – das sind lebendige Stadtviertel. Etwas, wofür Berlin besonders berühmt geworden ist – für lebendige Quartiere mit gewissen Gegensätzen. Und das genieße ich am meisten in der Stadt.

**„Grafting“ kommt aus der Botanik, steht für Veredeln oder Aufpfropfen und versteht sich als das Verbinden von vermeintlich Unvereinbarem zu etwas Neuem – erfährt man bei der Namensrecherche zu Graft-Architekten. Es ist Ihre Methode zu entwerfen und zu bauen? Wie passiert das praktisch?**

Es zeigt sich beim Blick auf die Veränderungen unserer Wohnkultur in den letzten 30 Jahren: Inzwischen ist es etwa

vollkommen normal geworden, nicht mehr eine geschlossene Küche zu bauen. Es gibt zwar immer noch diejenigen, die sagen: Oh Küchendünste im Wohnzimmer, nein das will ich nicht. Aber auch viele, die verstanden haben, dass in der Küche immer die beste Party und gemeinsames Kochen auch eine Art von Gegenreaktion zur entpersonalisierten digitalen Kommunikation und Beliebigkeit ist. Das schlägt auf die Räume, in denen wir uns aufhalten um. Das Gleiche kann man bei Bädern beobachten. Wir gliedern Räume nicht mehr nach Funktionen wie vielleicht in den 60ern, sondern entsprechend unserer Lebenskultur. Die Auflösung dieser Raumgrenzen wäre ein klassisches Beispiel für ein Grafting.

Fortsetzung auf Seite 7



Mithilfe des Solarkiosks können auf dem afrikanischen Kontinent kleine lokale Unternehmen ihren Kunden verschiedene Dienstleistungen anbieten  
Fotos: SOLARKIOSK



„Make it Right“: Wohnungsbau zur Unterstützung der Hurrikan-Opfer in New Orleans mit Modellcharakter, d.h. nachhaltig und für Bewohner mit kleinem Budget  
Fotoquelle: GRAFT



GRAFT Paragon Apartments in Berlin – u.a. Mikro-Apartments mit Loft-Charakter  
Foto: Kevin Fuchs



GRAFT Feuerstein Arena: Natureisstadion in Schierke im Harz  
Foto: Michael Moser



GRAFT Seezeitlodge im Saarland – Gebäudefigur aus Landschaft entwickelt  
Foto: Airteam



GRAFT Showpalast München – Beispiel für besondere Formsprache  
Foto: Stefan Müller Naumann

Fortsetzung von Seite 5

**Zumindest in Ihrer Anfangszeit galten Sie und Ihre Mitstreiter als Popstars unter den Architekten. Können oder konnten Sie damit etwas anfangen?**

Wir sind weit entfernt von der Sehnsucht nach Glamour und Bad in der Menge und auf jeden Fall nicht diejenige, die

das bedienen. Es reflektiert eher die Art und Weise, wie wir drei Gründer gesehen wurden und ist mit Sicherheit auch dadurch entstanden, weil wir für viele bekannte Leute gebaut haben. Da war dann Brad Pitt und die Aufregung groß. Denn wir sind ein Büro, das einerseits

natürlich Spaß an dieser Extrovertiertheit hat. Aber wenn wir uns verorten müssten, dann sind wir eher da zu Hause, wo es ans Eingemachte – um die wirklich wesentlichen Dinge und gesellschaftlichen Themen – geht. ■

**Zur Person:**

Thomas Willemeit: Architekturstudium in Braunschweig, Meisterklasse am Bauhaus Dessau, Leiter der Entwurfsabteilung bei Daniel Libeskind in Berlin, Mitbegründer des Architekturbüros GRAFT mit Sitz in Los Angeles (1998) sowie Filialen in Berlin (2001) und Peking (2004) und heute 150 Mitarbeitern. Die Graft-Architekten planten bisher rund 100 Projekte weltweit u.a. in Las Vegas, Seoul, Moskau, Berlin. Auf der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig gestalteten sie den deutschen Pavillon.

Zur Gründungshistorie des Büros mit Ausgangspunkt Amerika und den Chancen dort und hier in Deutschland sagt Thomas Willemeit: „Es war auf mehreren Ebenen eine Bereicherung für uns. Wir waren damals an dem Ort, an dem sich langsam eine neue Architekturformensprache entwickelte. Weil dort – im Westen Kaliforniens – auch die ersten dreidimensionalen Computerprogramme zum computergestützten Entwerfen entwickelt wurden. CAD-Programme, die heute jeder benutzt – damals niemand, da wurde noch mit Bleistift gezeichnet.

Mit unserer Vorgeschichte hatten wir dann auch einen etwas einfacheren Start in Deutschland, und wir konnten auch etwas mitbringen in Gestalt verschiedener realisierter Projekte.“

Was er persönlich in Zukunft auch gern einmal bauen würde, sind „Orte, wo man Musik machen kann – ein Konzertsaal, ein Konzerthaus, eine Philharmonie“. Für ihn, der auch als Violinist und Chorsänger Preise gewonnen hat, „eine ungemein spannende Aufgabe“.



Zu Gast im Bausparhaus: Beim Wohnungspolitischen Forum des ifs Institut Wohneigentum im Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung diskutierten Ende November Wohnungspolitiker von im Bundestag vertretenen Parteien über den Stand der Wohnraumoffensive der Bundesregierung (v.l.n.r.: Daniel Föst MdB, FDP; Udo Theodor Hemmelgarn MdB, AfD; Mechthild Heil MdB, CDU; Ulli Nissen MdB, SPD; Chris Kühn MdB, Bündnis 90/Die Grünen; und als Moderatorin Ministerialdirektorin a.D. Oda Scheibelhuber, Vorsitzende des ifs). Die Fraktion Die Linke konnte aus terminlichen Gründen keinen Vertreter schicken.

Foto: © DV, Manuela Schädler

## WOHNUNGSBAU

# Eigenheimbau im Rückwärtsgang – trotzdem immer noch stärkste Säule

Ein erfreuliches Plus bei den Genehmigungen im Mietwohnungsbau; ein unerfreuliches Minus bei den privaten Häuslebauern – das ist die Zwischenbilanz zum Ende des dritten Quartals 2018.

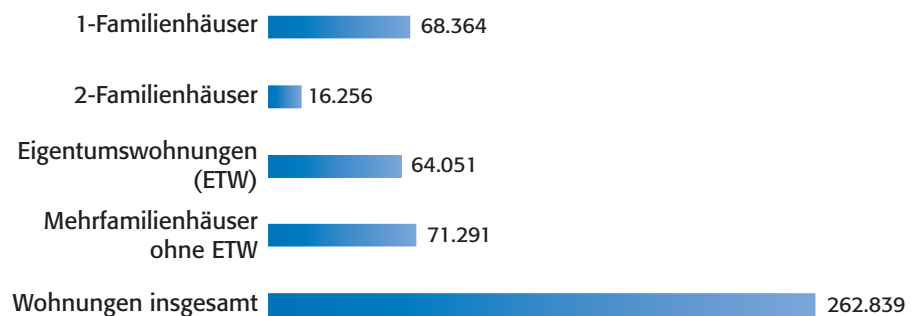
Insgesamt wurde von Januar bis September 2018 nach Angaben des Statistischen Bundesamts der Bau von rund 263.000 Wohnungen genehmigt. Das bedeutet ein Plus von 2,3 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Überdurchschnittlich stark war das Wachstum bei Mehrfamilienhäusern ohne Eigentumswohnungen, die auf einen Wert von rund 71.000 kamen.

Bei 1- und 2-Familienhäusern waren hingegen Rückgänge um 0,9 bzw. 4,4 (zusammen minus 1,6) Prozent auf rund 68.000 bzw. 16.000 Einheiten zu verzeichnen. Insgesamt rund 85.000 Einheiten zeigen aber: Der klassische Hausbau ist immer noch die stärkste Säule des Wohnungsbaus.

Ein Plus von 10,0 Prozent auf rund 64.000 Einheiten gab es bei Eigentumswohnungen. Dies dürfte ganz überwiegend auf

die nach wie vor hohe Nachfrage von Kapitalanlegern zurückzuführen sein. ■

### Wohnungsbaugenehmigungen 1.-3. Quartal 2018



Quelle: Statistisches Bundesamt



## Aktualisierung

Der Verband der Privaten Bausparkassen e.V. engagiert sich seit vielen Jahren für die Finanzbildung von Schülern. In Zusammenarbeit mit dem Eduversum Verlag Wiesbaden und der Stiftung Jugend + Bildung ist ein Unterrichtsmaterial für die Sekundarstufen 1 und 2 entstanden. Die Materialmappe für Lehrerinnen und Lehrer wurde jetzt aktualisiert. Nähere Informationen unter [www.bausparkassen.de/Service/Infos für Schulen](http://www.bausparkassen.de/Service/Infos_für_Schulen).

## IMPRESSUM

Herausgeber:  
Verband der Privaten Bausparkassen e. V.  
Für den Inhalt verantwortlich: Alexander Nothaft  
Satz: Eins 64 Grafik-Design, Bonn

Anschrift der Redaktion:  
Klingelhöferstraße 4 · 10785 Berlin  
Telefon: (030) 59 00 91-523 · E-Mail: [nothaft@vdpb.de](mailto:nothaft@vdpb.de)  
Internet: [www.bausparkassen.de](http://www.bausparkassen.de)